und die Komplexität realer Veränderungsprozesse verdeutlicht.

Ihre größte Schwäche ist die Dynamik der Entwicklung. Die Momentaufnahme aus dem Jahr 2019 wirkt inzwischen nicht nur etwas veraltet, sondern ist angesichts der aktuellen, weiter fortschreitenden Entwicklungen regelrecht überholt. Die lange Zeitspanne zwischen Datenerhebung und Publikation beeinträchtigt zwar nicht die Validität der Ergebnisse, lässt jedoch die Interpretation in einem anderen Licht erscheinen. Letztlich bleibt somit die etwas banale Quintessenz, dass der SWR seinen gesellschaftlichen Auftrag nur erfüllen kann, wenn er mit seinem Programm alle Altersgruppen erreicht und einen Generationenabriss bei der Mediennutzung verhindert. Die übergeordneten Forschungsfragen werden abschließend nur sehr allgemein beantwortet. Als Leser vermisst man eine zukunftsorientierte Einschätzung der Bestrebungen der öffentlich-rechtlichen Sender im Plattformzeitalter. Offensichtlich stellten die Organisationsstrukturen des Senders zu diesem Zeitpunkt eine große Hürde dar. Inwieweit die Komplexität und Trägheit inzwischen überwunden wurden, bleibt jedoch unklar.

Für die Publikation hätte man die Dissertation, insbesondere den Theorieteil, noch umfassender kürzen und die Vielfalt der Ergebnisse besser bündeln können, beispielsweise in Form von Tabellen. Zudem wäre eine stringente Interpretation auf der Metaebene, auch im Kontext der theoretischen Rahmung, hilfreich gewesen. So bleibt der Nutzen von Bourdieus Habitus- und Feldkonzept für die Studie weitgehend im Dunkeln. Auch die verwendeten Konvergenzmodelle erscheinen für den Untersuchungsgegenstand nicht vollkommen passgenau. Eine Adaption der Konvergenzmatrix für die Analyse und die Darstellung der Ergebnisse wäre sinnvoll gewesen. Somit ist es der umfassenden Monografie nicht immer gelungen, konvergente Entwicklungsprozesse gewinnbringend zu vermitteln – nicht zuletzt aufgrund des groben Analyserasters (Veränderungen, Herausforderungen und Erfolge), das zur Bewertung des crossmedialen Wandels herangezogen wird. Einige Kapitel (insbesondere Kapitel 3 und 8) vermitteln hingegen einen guten Überblick zur Orientierung in einem fragmentierten Forschungsfeld; dazu zählt auch das Schlusskapitel der Arbeit. Wünschenswert wären kontinuierliche Monitoring-Untersuchungen, die sich auf die nächsten Schritte im SWR-Änderungsstaatsvertrag, insbesondere auf die Stärkung des regionalen Angebots, sowie auf die anstehenden konvergenten Transformationsaufgaben im gesamten Senderverbund der ARD konzentrieren. Denn durch die strategische Neuausrichtung müssen letztlich die Akzeptanz und das Vertrauen in die öffentlich-rechtlichen Medien gestärkt werden, damit die Sender ihren Auftrag auch im Plattformzeitalter erfüllen können.

Birgit Stark

Prof. Dr. Birgit Stark, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Publizistik, Jakob-Welder-Weg 12, 55099 Mainz, Deutschland, birgit.stark@uni-mainz.de

Literatur

García-Aviléz, J. A. et al. (2009). Newsroom Integration in Austria, Spain and Germany: Models of Media Convergence. *Journalism Practice*, 3(3), 285–303.

García-Aviléz, J. A. et al. (2014). Media Convergence Revisited. Lessons Learned on Newsroom Integration in Austria, Germany and Spain. *Journalism Practice* 8(5), 573–584.

Bertram Scheufele / Arietta Jost / Klaus Spachmann

Wie die Medien Krisen deuten

Nomos, 2025. – 150 S.

(Reihe Krisen in Kommunikation, Medien und Öffentlichkeit)

ISBN 978-3-7560-2988-4

Krisen sind aus ganz unterschiedlichen Perspektiven ein fester Bestandteil kommunikationswissenschaftlicher Forschung. Und wie sie beginnen, beinhaltet bereits eine spezifische Qualität, über die sie sich ausdifferenzieren, dabei entwickeln – und dann auch gelöst werden können.

Bertram Scheufele, Arietta Jost und Klaus Spachmann beschäftigen sich in ihrem Band „Wie die Medien Krisen deuten" mit der Frage, wie Krisen von Journalist:innen thematisiert und mediendiskursiv entfaltet werden. Die Veröffentlichung ist ihr zweiter Band in der Reihe „Krisen in Kommunikation, Medien, Öffentlichkeit" (Nomos Verlag). Doch, anders als vermutlich von einigen Kolleg:innen einschließlich mir angenommen, wählen Scheufele, Jost und Sprachmann eine qualitativ-sozialkonstruktivistische Herangehensweise für ihre Untersuchung: Sie explorieren diachronisch entlang (inter-)nationaler Krisen, „welche grundsätzlichen Typen medialer Krisenkonstruktion im deutschen Krisendiskurs krisenübergreifend" erkannt werden können (S. 9). Das Ziel ist die Identifikation von journalistischen Formen und Mechanismen der „medialen Krisenkonstruktionen", wie sich also Krisen mediendiskursiv „entfalten" (S. 9).

Ihr Band ist unterteilt in sechs Kapitel. Nach einem knappen Einstieg in Kapitel eins beginnt

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-459 - am 02.02.2026, 13:00:05. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

das zweite Kapitel mit den konzeptionell-analytischen Vorentscheidungen zum theoretischen und methodischen Vorgehen entlang den Prinzipien der Grounded Theory und stets mit Blick auf das Maximierungsprinzip. Darauf folgt die theoretische Entwicklung eines „Arbeitsbegriffs Krise" (in der bisherigen Kommunikations- und Medienwissenschaft; S. 17–28). Dieser Arbeitsbegriff enthält – zusammengefasst – folgende Merkmale: Krisen beginnen mit einem Ereignis oder einer Ereigniskette und sie sind „ein zeitlich begrenztes Phänomen" (S. 21), welches „plötzlich oder schwelend" verläuft und einen „Wendepunkt" (S. 22) enthält. Krisen gehen „mit einem Gefühl der Ambiguität und Ungewissheit" einher (S. 23) und sind ein „Sonderfall sozialer Probleme" (S. 24). Zu den weiteren theoretisch abgeleiteten Merkmalen einer Krise gehören ihre „räumliche Offenheit/Begrenztheit", ihr Charakter der „Bedrohung, Gefahr, Herausforderung" und dass sie – und das ist der Anker des weiteren Vorgehens – sozial konstruiert sind (siehe Abb. 2, S. 21).

Der zweite Teil der Theorie(-diskussion) auf den folgenden Seiten zielt auf eben jene Einordnung „medialer Krisenkonstruktionen" ab (S. 49). Verschiedene Krisenarten (entlang der eben genannten Merkmale) werden in ein Verhältnis zu ihrer medialen Aufbereitung respektive Konstruktion gesetzt (u. a. anhand von Framing, Rollenzuschreibungen der Krisenakteure, Momente der Lösungsentwicklungen und räumliche sowie zeitliche Maßstäbe; S. 50–61). Es entsteht ein theoretisch komplexes Analyseraster für das Wechselverhältnis von *Krise* und *medialer Krisenkonstruktion*.

Anschließend behandelt Kapitel drei das methodische Vorgehen: Insgesamt werden zwölf Krisen aus dem Zeitraum von 2011 bis 2023 entlang den „davon betroffenen Problembereichen" (S. 71) sowie entlang der theoretischen Medien-(hier: Meinungs-)beiträge (S. 72ff.) aus 20 deutschen Printmedien (deren Onlineausgaben, S. 68f.) analysiert. Die zeitlich früheste Krise ist die „Katastrophe in Fukushima" (2011), die zwei spätesten sind das „Massaker der Hamas" und die „Krise um [den] Bundeshaushalt" (2023, S. 71).

Daran anknüpfend stellen die Autor:innen ihr Codiervorgehen umfangreich dar, geleitet in der notwendigen Offenheit und Detailtreue für eine qualitative Untersuchung (S. 73–92). Qualitatives Codieren ist – ja eher – wie „one step forward and back" auf definitorischem Glatteis, und doch ist der Tanz hier sehr gut gelungen. Das deduktiv-induktive Codiervorgehen wurde entlang des Materials entwickelt (S. 74–79). Als Schlüsseldimension zur Auswertung wählten die Autor:innen die „gegenstandsbezogene Adäquanz" (S. 90). Das heißt, bei der Auswertung von Krisentypen wurde unterschieden zwischen der Konstruktion ersten Grades, also die „in einem konkreten Medienbeitrag" erhobene Krisenkonstruktion, und die zweiten Grades, die „sozialwissenschaftliche Konstruktion", hier: die der Codierer:innen (S. 91f.; Schütz, 1971, folgend).

Kapitel vier liefert die Ergebnisse der Analyse, was „Kern der Krise ist" (S. 50) und was sie zur medienkonstruierten Krise werden lässt. So erkennen die Autor:innen insgesamt sieben „Grundtypen massenmedialer Krisenkonstruktion" aus den meinungsbetonten Medienbeiträgen (S. 93). Vier Grundtypen sehen sie mit „klassisch-journalistischer Prägung": „Katastrophe, Hölle, politisches Versagen, ökonomischer Abgrund" (S. 93). Drei Grundtypen sehen sie mit „magazin-journalistischer Prägung": „Demokratie in Gefahr, Apokalypse, Hysterie" (siehe auch Abb. 18, S. 94). Jede der sieben Grundtypen wird diskutiert, mit den anderen Typen verglichen, vor allem aber in den Spezifika erhellt (Rollenkonstellationen im Typus, spezifische Themen, auch journalistische Strategien und Rhetoriken). Positiv hervorzuheben ist hier die Detailliertheit der Darstellung und unternommenen Analyseschritte und auch die exemplarische Collagenentwicklung (S. 117), wenn mehrere Krisentypen zusammenkommen und mit Hilfe der Typen in ihrer Konstruktion beschrieben und erklärt werden (S. 117–121). Schließlich enthält Kapitel fünf vor allem die abschließende Diskussion des Analysevorgehens und der Merkmale, die sich „empirisch bewährten" (S. 123), auch hinsichtlich der weiteren Verwendung in Praxis und Forschung. Im sechsten Kapitel sind die Literatur und die 36 untersuchten Medienbeiträge gelistet.

Ein abschließendes Resümee: Aus dem notwendigen Anspruch zur intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des Vorgehens ergibt sich die konsequente und sehr gute Detailtreue und auch der teilweise einführende (Lehrbuch-)Charakter. Der Band eignet sich dennoch für Kommunikations- und Krisenforscher:innen aller Qualifikationsstufen. Mit diesem Band hält man eine gute, nachvollziehbare und diskutierende Haltung zum untersuchten Material in den Händen. Forscher:innen, die neu im Fach sind, ahnen die unglaubliche Expertise, die die Studie geleitet hat; Kolleg:innen kennen sie ja (und hätten auch nichts anderes erwartet).

Zwei Kritikpunkte seien erlaubt. Der erste bezieht sich auf den Datenbegriff der Analyse als iterativer Prozess, denn – genau genommen – ist nicht der „Datenbegriff [der Grounded Theory] sehr weit" (S. 16), sondern der gewählte Zugang und das, was aus den Daten hervorgeht. So ist die Auswahl der Materialien sehr breit nebst enger Auswahl spezifischer Krisen. Doch damit ist

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-469 - am 02.02.2026, 13:00:05. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht der Datenbegriff sehr breit. Der Zugang ist im Rahmen des Maximierungsprinzips weit und gleichzeitig eng, weil (nur) medienkonstruktive Grundtypen von Krisen exploriert werden.

Zweitens: Eine definitorische Abgrenzung von Krise zum Begriff des Konflikts findet in der theoretischen Annäherung leider nicht statt. Zwar werden die Stufen vom (sozialen) Problem (über eine mögliche konfligierende Phase) bis hin zur Krise und Katastrophe angedeutet. Und in gewisser Weise genügt das an dieser Stelle auch völlig, eben weil es vor allem darum geht, was als eine Krise *sozial konstruiert* wird. Ein Blick in die bestehende Mediationstheorie wäre dennoch zielführend. Unser Blick auf die anhaltende Krisenhaftigkeit der Mediendiskurse und Ereignisse ist oft begleitet von Fragen, wie wir uns den Krisen wissenschaftlich und forschungspraktisch am besten annähern sollten und (noch) annähern können, und die Mediation bespricht per se den Umgang mit Krisen und Konflikten.

Charlotte Knorr

Dr. Charlotte Knorr, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IfKW), Akademiestraße 7, 80799 München, Deutschland, Charlotte.Knorr@ifkw.lmu.de, https://orcid.org/0000-0001-6591-3781

Literatur

Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Jana Wiske (Hrsg.)

Professionelle Sportkommunikation

Anforderungsprofile, Erwartungshaltungen und Spannungsfelder

Wiesbaden: Springer Gabler, 2024 – 281 S.

ISBN 978-3-658-45365-7

https://doi.org/10.1007/978-3-658-45366-4

Sammelbände in der Sportkommunikationsforschung haben vieles mit Sportgroßereignissen gemeinsam: Sie sind nicht alltäglich, sie erzeugen Aufmerksamkeit, sie bringen viele, oftmals sehr heterogene Akteur*innen zusammen, und sie adressieren vielschichtige Publika mit ganz unterschiedlichen Motiven und Erwartungshaltungen. Um im Bild zu bleiben, *Professionelle Sportkommunikation. Anforderungsprofile, Erwartungshaltungen und Spannungsfelder*, erschienen 2024 und herausgegeben von Jana Wiske, ist eher die Finalrunde der Deutschen Meisterschaft einer großen Einzelsportart als die Olympischen Sommerspiele mit ihrem zum Teil unüberschaubaren Programm und zahlreichen Disziplinen. Denn dieser Band hat einen klaren Fokus auf die titelgebende professionelle Sportkommunikation – was dies genau bedeutet, wird sich inhaltlich zeigen. So betont die Herausgeberin selbst im Vorwort: „Dieses Buch soll und kann kein vollständiges Werk zum Thema Sportkommunikation sein – es deckt aber ein breites Spektrum ab". Das ist überzeugend, denn die Sportkommunikation reicht von Selbstoptimierung mit Apps und Wearables über Individual- und Gruppenkommunikation hin zur Organisationskommunikation, wobei es sich bei den Organisationen um kleine Sportvereine mit wenigen Mitgliedern bis hin zu milliardenschweren Clubs im Profisport und sportpolitischen wie sportökonomischen Schwergewichten wie FIFA, UEFA oder IOC handeln kann. Es gelingt Jana Wiske, ganz unterschiedliche Akteur*innen zusammenzubringen, und so publizieren in ihrem Band Wissenschaftler*innen gleichermaßen wie Manager*innen, Sportjournalist*innen und -kommentaror*innen sowie (ehemalige) Sportler*innen. Dies verspricht eine lebendige wie spannende Mischung für eine abwechslungsreiche Lektüre.

Durch diese Zusammenführung von Wissenschaft und Praxis steht der Band auch in der Tradition von zwei Sammelbänden mit ähnlicher Zusammensetzung, die beide umfangreich rezipiert wurden: *Sportkommunikation in digitalen Medien. Vielfalt, Inszenierung, Professionalisierung* (2019) und *Der Einsatz Sozialer Medien im Sport. Gestaltung, Vermarktung, Monetarisierung* (2017), beide herausgegeben von Christoph G. Grimmer und erschienen bei Springer VS. Es war an der Zeit für eine Fortführung und dafür gebührt der Herausgeberin Dank! In diesem Kontext ist die im Band nicht thematisierte Ausrichtung auf Deutschland bedauerlich. Zumal er fast ausschließlich von deutschen Autor*innen bespielt wird; lediglich ein Autor stammt aus der Schweiz und arbeitet auch dort. Dies mag verwundern, da gerade der professionelle Sport durch das europäische Sportsystem und internationale Sport(groß)ereignisse eng miteinander vernetzt ist. Gleiches gilt für die europäische Sportkommunikationsforschung, deren Community zwar (noch) überschaubar groß, die Zusammenarbeit aber, nicht zuletzt durch die ECREA TWG *Communication and Sport*, äußerst eng ist. Dies ist bedauerlich, da insbesondere die Kolleg*innen aus Belgien, Dänemark und Österreich wegweisende Beiträge mit Blick auf die professionelle Sportkommunikation hätten bieten können. Doch vielleicht vermag dieser Kritikpunkt als eine Steilvorlage für einen zweiten Band dienen,

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-459 - am 02.02.2026, 13:00:05. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -